

Dr. Eugen Neter (1893-1966)

M1 Abtransport aus Mannheim

„Mitte Oktober 1940 machte sich eine Beunruhigung in der Gemeinde Mannheim bemerkbar, verursacht durch das Gerücht, dass etwas gegen die Juden beabsichtigt sei. »Es liege etwas in der Luft.« - Was drohte, konnte niemand sagen, konnte ich trotz verschiedener Nachforschungen nicht feststellen, auch nicht andeutungsweise.

5 Montag, den 21. Oktober berichteten mir mehrere, in den Fabriken beschäftigte jüdische Arbeiter, dass man ihnen ihre Papiere herausgegeben habe. Als Grund für die so plötzliche Entlassung aus der Arbeit wurde angegeben: »Befehl von politischer
10 Amtsstelle«. Es bestand nun kein Zweifel mehr, dass in kürzester Frist, wahrscheinlich schon am nächsten Tag, etwas gegen die Juden erfolgen würde.

10 Dienstag, den 22. Oktober, wurde ich gegen 7 Uhr früh auf das Büro der Geheimen Staatspolizei gebeten, wo ein hoher SS-Offizier sich mir als Leiter der ganzen Aktion vorstellte und mir über das, was vor sich gehen sollte, Aufklärung geben wollte: Die
15 Juden Badens und der Pfalz sollten abtransportiert werden, Endziel: Südfrankreich. Es sollen zurückbleiben: »Transportunfähige und Mischehen (Mann Jude, Frau Arierin).«
Da ich selber in Mischehe lebe, erbat ich die Erlaubnis, als Präsident der Gemeinde diese begleiten zu können.

Unterdessen war bereits mit den Verhaftungen begonnen worden. Schutzleute erschienen in den Wohnungen und forderten die Juden auf, zu packen und nach kurzer
20 Frist ihnen nach den Sammelplätzen (Turnhallen, Schulen usw.) zu folgen. Da die für das Packen zur Verfügung gestellte Zeit bei vielen sehr knapp war (nur ungefähr eine Stunde), und da die verursachte Aufregung vielen ein überlegtes Packen unmöglich machte, war das mitgenommene Gut nicht nur mengenmäßig, sondern auch in seiner
25 Auswahl sehr mangelhaft, was sich später verhängnisvoll auswirkte. Die Vorschrift 50 kg Gepäck wurde nicht streng eingehalten; wer im Stande war, mehr zu tragen oder sich dabei helfen zu lassen, konnte mehr mitnehmen. Für die, welche mit Autos
abgeholt wurden, war die Gepäckfrage etwas leichter zu erledigen.

Da ich auf freiem Fuß geblieben war und durch einige gemeindeamtliche Besorgungen in verschiedene Stadtteile kam, konnte ich das Verhalten des Publikums beobachten.
30 Es war sehr verschieden von dem im November 1938; die Bevölkerung verhielt sich ernst und ablehnend.

Nach Erledigung meiner dienstlichen Geschäfte, von denen eines in der Abhebung eines hohen Geldbetrags aus dem Bankdepot der Gemeinde bestand, ging ich auf das
35 Gemeindebüro. Wo sonst das große, im maurischen Stil gebaute Haus ein lebhaftes Kommen und Gehen sah, herrschte an diesem Morgen eine Grabesstille. Keine menschliche Seele mehr in dem vielstöckigen Gebäude. Einsam saß ich in meinem Amtszimmer und ordnete das Notwendige. Es kamen später noch einige Gemeindeglieder (Ausländer), um sich Rat zu holen. Ich freute mich, jedem einen ungewohnten, hohen Geldbetrag mitgeben zu können.

40 Gegen ein Uhr verließ ich die mir in Freud und Leid lieb gewordenen Räume. So wie ich, in Vorahnung meines Schicksales, manchmal gedacht hatte: wenn wir einmal fort müssen, schließt du als Präsident (als Parnes) die Tür hinter dem Letzten der Gemeinde, so erfüllte sich in dieser Stunde mein Traum. Alle waren sie bereits verhaftet und auf dem Wege des Abtransportes. Ich schloss als letzter die Türe.

45 Die Verhaftung und Ankündigung des Abtransportes bedeutete für die Betroffenen ein furchtbares Erleben. Es konnte nicht ausbleiben, dass manche Seele diese Prüfung nicht bestand. Im Laufe der ersten Stunden der Aktion erfolgten mehrere Fälle von Selbstmord und Selbstmordversuchen. In Mannheim waren es (...) ungefähr zehn Fälle (...). Bei diesen Fällen von Selbstmord - auch während der Fahrt geschahen solche - handelte es sich fast ausschließlich um Juden, die dem Judentum fernstanden, ausgetreten oder getauft waren. Das Schicksal dieser Menschen hatte
50 etwas Tragisches: der Weg ins Exil warf sie wieder dorthin (zum Judentum, zum Jude-sein) zurück, von wo ihr Streben sie sich hat entfernen lassen: sie wollten keine Juden mehr sein und mussten es nun sein.

55 Die nicht Transportfähigen wurden in Mannheim im Krankenhaus und Altersheim untergebracht; die Leitung dieser Anstalten übergab ich einem (wegen Mischehe) zurückgebliebenen, erprobten Mitarbeiter. Durch zwei (in Mischehe lebende) Ärzte wusste ich die Hilflosen zuverlässig versorgt. Die um das Krankenhaus hochverdiente Oberin sollte nach Weisung der Gestapo zurückbleiben; sie erbat die Erlaubnis, die Gemeinde in die Verbannung begleiten zu dürfen. Das Wirken dieser tapferen Frau
60 wurde in Gurs ein Segen für viele, an Leib und Seele Hilfsbedürftige. (...) In Mannheim blieben zurück: etwa 100 Transportunfähige und ungefähr 100 in Mischehe lebende Juden.

65 Es ging ins Exil, in die Verbannung. Jüdische Geschichte lebte in mir auf, als wir Mannheim verließen. Und ich dachte an jene bekannte Frage am Sederabend »Wodurch unterscheidet sich diese Nacht von allen anderen Nächten?« Jüdisches Schicksal. Aber wir werden an der Last dieses Schicksals schwerer tragen als unsere Väter, weil uns Juden des 20. Jahrhunderts die wertvolle Stütze der Religion, jenes unerschütterlichen Glaubens fehlt, der unsere Väter beseelte und ihnen die Kraft gab, auch das Schwerste zu tragen.

70 Der aus guten Personenwagen bestehende Zug brachte uns in zweitägiger Fahrt an unseren Bestimmungsort. Unterwegs wurden die zur Mitnahme bewilligten 100 Reichsmark in 2000 Francs umgewechselt.

75 Spät nachmittags kamen wir in Oloron an, von wo uns Camions in kurzer Fahrt ins Camp de Gurs brachten. Es regnete. Der größte Teil des Gepäcks wurde gesondert gefahren. Dies brachte bedauernswerte Schwierigkeiten insofern, als es viele Wochen dauerte, bis es gelungen war, den Eigentümern ihre Koffer und sonstigen Habseligkeiten aus dem zu einem hohen Berg aufgestapelten Gepäck auszusuchen. Viele Sachen blieben vermisst; bei vielen konnten die Besitzer nicht ermittelt werden. Besonders schmerzhaft waren jene Verluste, die dadurch entstanden, dass das
80 Gepäck im Freien lag und dem Regen ausgesetzt war.

Es war bereits dunkel geworden, als die Autos vor den Ilots (Blocks) hielten. Da standen sie, die Unglücklichen, die Vertriebenen nun bald in den Baracken, die ihre Unterkunft werden sollten auf unbestimmte Zeit. Werden es Monate, Jahre sein? Vom Regen durchnässt, frierend, von der langen beschwerlichen Bahnfahrt erschöpft, schauten sich die Menschen in den leeren Baracken nach einer Möglichkeit um zum Sitzen oder zum Liegen. Keinerlei Sitzgelegenheit bot sich ihnen. Am Boden Strohsäcke oder Stroh oder gar nichts! Auf ihrem Gepäck sitzend - soweit sie solches hatten - verbrachten viele, darunter über 70- und 80jährige Männer und Frauen, diese erste Nacht im Camp, körperlich und seelisch zerrüttet.

Es sei hier eine Bemerkung eingeschaltet, die auf die Eigenart der Altersschichtung der Evakuierten hinweisen soll: 60 % der Baden-Pfälzer waren über 60 Jahre alt (der älteste war 98, die älteste Frau 99 Jahre alt und fuhr im Herbst 1941 noch übers große Wasser zu ihren Kindern). In den ersten 6 Monaten starben 138 Baden-Pfälzer im Alter von über 80 Jahren. Diese Überalterung, diese Vergreisung im Altersaufbau der Baden-Pfälzer muss man sich stets vor Augen halten, wenn man ein richtiges Verständnis für die Vorgänge im Lager gewinnen will. Und noch eine zweite Tatsache beachte man: Das Überwiegen des weiblichen Geschlechtes. Von den ungefähr 7000 Baden-Pfälzern waren 4500, also fast zwei Drittel, weiblichen Geschlechtes.

Neter, Eugen: Bericht des Mannheimer Kinderarztes Dr. Eugen Neter über Camp de Gurs. In: Fliedner, Joachim: Die Judenverfolgung in Mannheim 1933-1945; Band 2. Stadtarchiv Mannheim (Hrsg.), Stuttgart, 1971, S.78ff.

Der Originaltext wurde gekürzt und der heutigen Rechtschreibung angepasst.